Was habe ich von Cicely Saunders gelernt?

Riehen, Referat 26.3.2026 – Begleitveranstaltung im Rahmen der Wanderausstellung Cicely Saunders «Du zählst, weil Du bist.»

Rev. Andrew Goodhead, London, St. Christopher's Hospice

Ich kannte Dame Cicely Saunders nur in den letzten Monaten ihres Lebens. Ich trat im Januar 2005 in das St Christopher's Hospice ein und war mir der Geschichte des Hospizes sowie der enormen Wirkung bewusst, die die von Cicely Saunders 38 Jahre zuvor ins Leben gerufene Hospizbewegung auf die Begleitung sterbender Menschen hatte. Mir war besonders die außergewöhnliche Geschichte der Gründerin des Hospizes in der Stadt meiner Kindheit, St Luke's Hospice in Plymouth, präsent. Dr. Sheila Cassidy war während ihrer Arbeit in Chile gefangen genommen und eine Zeit lang als Gefangene gehalten worden. Nach ihrer Freilassung trat sie einem religiösen Orden bei und kehrte dann zur Medizin zurück. Viele Jahre lang setzte sie sich leidenschaftlich für die Einrichtung eines Hospizdienstes nach dem Vorbild von St Christopher's im Südwesten Großbritanniens ein. Dr. Cassidy sprach häufig bei Veranstaltungen und warb mit großer Leidenschaft für ihren Wunsch, einen Hospizdienst in einem gemischten städtischen, vorstädtischen und ländlichen Umfeld anzubieten. Vielleicht liegt gerade in solchen bahnbrechenden Frauen mit ihrem Antrieb und ihrer Zähigkeit etwas, das uns alle anspricht.

Ich traf Dame Cicely erstmals etwa drei Monate vor meinem Dienstantritt. Im Oktober 2004 wurde ich eingeladen, an einem Gottesdienst in der Kapelle des Hospizes teilzunehmen, den der damalige Erzbischof von Canterbury, Dr. Rowan Williams, leitete. Nach dem Gottesdienst wurde ich zu dem Platz geführt, an dem Cicely im Rollstuhl saß, und stellte mich ihr nervös vor. Nervosität ist vielleicht ein zu schwaches Wort – ich hatte große Angst. Was ich sagte und was sie antwortete, kann ich heute nicht mehr genau erinnern. Sie war eine beeindruckende Persönlichkeit – nicht nur körperlich, sondern auf eine Weise, die sie als Phänomen erscheinen ließ.

Ich komme gleich zu dem, was ich persönlich von Dame Cicely gelernt habe, möchte aber zunächst etwas historischen und gegenwärtigen Kontext zu St Christopher's geben.

Das Hospiz entstand als Protest gegen das Sterben im Nachkriegs-Britannien. Es ging aus der Begegnung Cicely Saunders' mit David Tasma hervor, einem polnischen Flüchtling aus dem Warschauer Ghetto, wie Cicely berichtet. Ihre Begegnung als junge „Lady Almoner" (Sozialarbeiterin) – sie war damals erst 30 Jahre alt – mit einem zehn Jahre älteren sterbenden Mann löste eine Kette von Ereignissen aus, die ich als eine Art Glaubensmission bezeichnen würde. Sie war wenige Jahre zuvor Christin geworden und

suchte, wie sie selbst schrieb, nach einem Lebenssinn. Das Sterben von Tasma trieb sie an, sich bei den Ärzten des St Thomas' Hospital für eine bessere Versorgung Sterbender einzusetzen. Die Mediziner erklärten ihr jedoch unmissverständlich, dass niemand auf sie hören würde, solange sie nicht selbst Ärztin werde. Aus diesem Grund schrieb sie sich mit 33 Jahren – deutlich älter als ihre Kommilitonen – am St Thomas' Medical School ein. Dr. Mary Baines, eine Kommilitonin, die ich für unser Oral-History-Projekt interviewte, erinnerte sich so an ihre erste Begegnung mit Cicely:

> „Es kam mir damals sehr seltsam vor, warum sie Medizin studierte … diese außergewöhnliche Frau … hatte Medizin studiert, um Sterbende zu betreuen. So etwas hatte ich noch nie gehört. Wenn man mich damals gefragt hätte, ob ich glaubte, dass daraus etwas werden könnte, hätte ich ohne Zweifel gesagt: Nein, natürlich nicht."

Dennoch veränderte Cicely Saunders das Sterben grundlegend und gewann Mary Baines 1969 für den neuen ambulanten Dienst.

In den ersten Jahren des Hospizes gab es 55 Betten, alle in offenen Sälen, die wir heute als Langzeitstationen bezeichnen würden. Patienten blieben zwei bis drei Jahre. Es entstand eine Gemeinschaft mit einem Altenpflegeflügel und einer Kindertagesstätte. Patienten, Mitarbeitende und Ehrenamtliche kamen zusammen, um zu beten und zu essen. Die spirituelle Grundlage von St Christopher's war für Cicely zentral. Sie baute den Dienst auf drei Säulen auf: Patientenversorgung, Forschung und Bildung.

Palliativmedizin ist heute ein anerkannter Facharztzweig. Die durchschnittliche Verweildauer beträgt 11 Tage. An einem beliebigen Tag betreuen wir etwa 1800 Patienten aus fünf südostlondoner Bezirken: Bromley, Croydon, Lewisham, Lambeth und Southwark. Der Großteil der Arbeit findet zu Hause statt; nur 32 stationäre Betten gibt es im Hospiz selbst. Diese dienen heute eher wie eine Intensivstation für Symptomkontrolle und Behandlung komplexer Schmerzzustände.

Neben den klassischen Hospizangeboten (einschließlich Seelsorge) haben sich medikamentöse Behandlungen, die längeres und komfortableres Leben ermöglichen, sowie psychologische und wellbeing-orientierte Therapien etabliert. Auch Angebote für Angehörige und Pflegende wurden entwickelt, um die Last des Pflegens und ihre Auswirkungen bis in die Trauerphase hinein anzuerkennen.

Als Dr. Colin Murray Parkes den Trauerbegleitungsdienst am St Christopher's gründete, richtete er sich ausschließlich an Angehörige von Patienten. Heute bieten wir Unterstützung für trauernde Kinder und Jugendliche in Südost-London (unabhängig von Todesursache) sowie für Angehörige unserer Patienten – und als beauftragter Dienst auch für Menschen in Lewisham und Bromley.

St Christopher's betreut jährlich etwa 4300 Patienten – das ist jedoch nur ein Teil der Menschen, die wir mit mehr finanziellen Mitteln erreichen könnten.

Nun zu dem, was ich von Dame Cicely gelernt habe. Wenn ich daran denke, kehre ich zu meinem ersten Besuch bei ihr als Mitarbeiter zurück. Ein sehr neuer, 40-jähriger Kaplan. Es war Sonntag, sie war zu Hause, und ich brachte ihr nach dem Gottesdienst in der Hospizkapelle die Heilige Kommunion. Außer der schlichten Liturgie und dem Austeilen der Elemente war ich völlig sprachlos. In den folgenden sieben Monaten ihres Lebens konnte ich mehr sagen, doch bei jedem Gespräch blieb eine tiefe Ehrfurcht.

Ich möchte vier Elemente nennen, die mir bis heute, 21 Jahre nach unserer ersten Begegnung, geblieben sind: Zeugnis ablegen (bearing witness), 'total pain', Lernen und Neugier.

Zunächst zum Zeugnis ablegen. Das klingt für viele banal, doch einem anderen Menschen wirklich beizustehen – in Schmerz, Not oder Freude – ist ein Privileg. Wer „Watch with Me" von Cicely Saunders lesen kann, sieht, wie sie dies verkörperte. Sie schreibt:

> „‚Watch with me' bedeutet noch viel mehr als all unser Wissen und Können, unsere Versuche, seelisches Leid und Einsamkeit zu verstehen und weiterzugeben, was wir gelernt haben. Es bedeutet auch vieles, was nicht verstanden werden kann." (S. 4)

Ich erinnere mich an einen Hausbesuch bei einem sehr alten Patienten kurz vor Weihnachten. Ich verbrachte zunächst eine Stunde mit ihm. Er schilderte, wie Gott beim Beten nicht mehr da sei und die Bibel ihm keinen Halt mehr gebe. Ich versuchte, mit Bibelstellen über Verlassenheit und Gottes Gegenwart zu antworten. Er weinte die ganze Zeit. Nach dem Gebet stand ich auf, um meinen Mantel anzuziehen. Da blickte er auf und sagte nur: „Ich war im Krieg …" In diesem Moment verstand ich, was Zeugnis ablegen wirklich bedeutet. Die nächste Stunde hörte ich seine erschütternde Schilderung als Sanitäter und Träger bei der Befreiung Europas ab 1943.

Zeugnis ablegen heißt, diese persönlichen Geschichten wie Diamanten zu behandeln, die unter ungeheurem Druck über Millionen Jahre entstanden sind und unermesslichen Wert haben. Es bedeutet, am Bett eines Sterbenden zu sitzen, das Leben anzuhören, das von den Anwesenden erzählt wird, und es so zu halten, als hätte es nie ein wertvolleres Leben gegeben.

Ich kann kaum über das sprechen, was ich von Cicely Saunders lernte, ohne 'totalen Schmerz' (total pain) zu erwähnen. 2025 entwickelten Heather Richardson und ich eine Konferenz zum Thema „Total Pain in der heutigen Hospizarbeit". Dort wurde uns eine beeindruckende Pop-up-Ausstellung zur Verfügung gestellt. Man könnte meinen, „totaler Schmerz" sei inzwischen ein abgenutztes Klischee.

Doch die Vorbereitung wurde durch Joe Woods' Dissertation über Cicely Saunders und Total Pain sehr bereichert. Er schlägt vor, dass totaler Schmerz heute auch globale Themen wie Klimawandel, politische und wirtschaftliche Instabilität umfassen könnte.

Zugleich dachte ich an meine eigene Trauererfahrung. Der Konferenztitel „What is to Become of Me?“ (Was wird aus mir?) entstand aus den Worten, die meine Mutter Ende 2022, kurz vor ihrem Tod Anfang 2023, an mich richtete. Darin erkannte ich vielleicht zum ersten Mal vollständig, wie die Facetten des totalen Schmerzes – sozial, emotional, körperlich, spirituell – das gesamte Leben eines Menschen erfassen können.

In den letzten Monaten ihres Lebens besprach Cicely mit mir ihr eigenes Leben und die Veränderungen, die sie erlebte – besonders ihren Aufenthalt 2005 im Hospiz bis zu ihrem Tod. Sie wollte über das Buch „The Stature of Waiting“ von W.H. Vanstone (frühe 1980er) nachdenken, das die Gründungsgruppe damals gelesen hatte. Das Thema des wartenden, passiven Jesus in Getsemani passte zu ihrer Situation. Die Passivität am Lebensende war für die aktive Cicely ein schwieriger Begleiter. Rückblickend war dies eine Ausdrucksform von totalem Schmerz: ein erfülltes Leben, reduziert auf ein Zimmer im Hospiz, das sie selbst gegründet hatte.

‘Total pain’ ist mir im Laufe meines Lebens und meiner Arbeit mit Sterbenden und ihren Angehörigen immer deutlicher geworden. Ich habe gelernt, dass es ein ganzes Team braucht, um totalen Schmerz wirklich zu halten und anzunehmen. Ich vermeide das Wort „lösen“, denn nicht alles kann „richtig“ gemacht werden – doch es ist möglich, dem zuvor Unsagbaren eine Stimme zu geben.

In den letzten Monaten ihres Lebens zeigte Cicely ein anhaltendes Interesse am Lernen, Erforschen und Reflektieren – auch über sich selbst und die Welt. Dr. Robert Twycross, der erste wissenschaftliche Forscher am Hospiz, sagte in unserem Oral-History-Interview in Oxford auf die Frage nach seinen Erinnerungen an Cicely nur wenige, aber sehr treffende Worte: Er hörte sie in den frühen 1960er Jahren in Oxford vor der Christian Union über ihre Vision für St Christopher’s und ihre Schmerzforschung sprechen – und sagte: „Es war der Vortrag, der mich wirklich gepackt hat.“ Ihre Forschung war so überzeugend, dass sie die spätere Karriereentscheidung eines Medizinstudenten beeinflusste.

Ein weiteres Beispiel für Lernen war kein großes Forschungsprojekt, sondern die Beschäftigung mit einem Buch: 1982 schrieb W.H. Vanstone „The Stature of Waiting“. Cicely hatte es mit ihrer „Foundation Group“ gelesen und holte ihre eigene annotierte Ausgabe hervor. Vanstone beschreibt in den Evangelien den abrupten Wechsel von Jesu aktiver zu passiver Phase ab Getsemani – von „sofort“, „sogleich“, „früh am Morgen“ hin zu reiner Passivität, zum „Übergeben-Werden“. Cicely kehrte in unseren Gesprächen immer wieder zu diesem Thema zurück und fragte sich, wo sie sich selbst darin wiederfand. Für mich war es tief bewegend, ihr vorsichtig vorzuschlagen, dass es Parallelen zwischen ihrer jetzigen Passivität und der Passivität Jesu geben könnte – und dass das „Übergeben-Werden“ nicht nur ihre Lebensleistung, sondern auch ihr jetziges Patient-Sein umfasste. Diese Gespräche waren für mich intensiv und herausfordernd – mit der Begründerin der modernen Hospizbewegung über solche Themen zu sprechen.

Das Lernen ging über das intellektuelle hinaus: Ich erkannte, dass ich in pastoralen Begegnungen nicht immer die Expertin sein muss, sondern oft die Lernende bin. Gerade darin entsteht echtes, tiefes Lernen.

Zuletzt und kurz: Neugier (inquisitiveness). Für ordinierte Menschen mag das selbstverständlich sein; für andere war vielleicht gerade die Neugier auf Cicely Saunders und ihr Erbe der Grund, hier zu sein.

Ich kann keinen einzelnen Moment benennen, in dem ich von Cicely Neugier gelernt habe. Vielleicht habe ich sie einfach durch ihr Vorbild aufgenommen. In den Stunden mit ihr erlebte ich, wie unterstützende, hoffnungsvolle Neugier auf das Leben der anderen Veränderung und Wachstum ermöglicht.

Kurz gesagt: echtes Interesse am anderen, Zuhören und Verstehen-Wollen schafft Raum für Offenbarung und Gewissheit. Diese Haltung begleitet mich seither ständig. Neugier war sicher schon in mir angelegt, doch in den Begegnungen mit Cicely entdeckte ich, wie sie wirklich aussieht. Weil sie sie mir gegenüber lebte, konnte ich sie selbstbewusster aufnehmen. Diese einfache Eigenschaft – interessiert bei den Menschen zu sein, mit denen man zusammen ist – macht aus einer pastoralen Begegnung mehr als die Erfüllung einer Aufgabe: Sie wird zur Möglichkeit, das Alltägliche ins Heilige zu heben.

Zum Schluss: Dame Cicely Saunders hat sehr vielen Menschen sehr viel beigebracht. Wenn ich an die Zeit zurückdenke, in der ich sie häufig traf, bleiben mir diese vier Elemente als bleibende Prägung: Zeugnis ablegen, totaler Schmerz, Lernen und Neugier. Für andere mögen sie selbstverständlich sein – für mich als neuen Kaplan im Hospizbereich waren sie damals eine zentrale Hinterlassenschaft. Es war ein Privileg, mit Cicely am Ende ihres Lebens gehen zu dürfen. Ich bin dankbar für diese Monate und für alles, was danach kam. Vielen Dank.